

# Auch die deutschen Rohstoffe — unerschöpflich!

Für die deutsche Rohstoffwirtschaft im Kriege war und ist natürlich die entscheidende Aufgabe, die gewaltig hohe Lebensleistung, die gerade auch für die Herstellung von Kriegsmaterial — dieses Wort im weitesten Sinne genommen — erforderlich war, jetzt, in allen wesentlichen Einzelheiten, endlich zu machen. Nur wenn das restlos gelingt, kann das Bestreben unserer Feinde, uns von der Rohstoffzufuhr abzuschneiden, ohne Einfluß auf das Kriegsergebnis bleiben.

Dieses Ziel zu erreichen, dient in erster Linie die Einfuhr der früheren Jahre. Es liegt im Wesen einer so hoch entwickelten Bearbeitungsindustrie, wie sie für Deutschland charakteristisch ist, daß der Gesamtgang der Fabrikation, von der ersten Verarbeitung des Rohstoffes bis zur Herstellung der unmittelbar konsumierbaren Waren, in eine große Zahl von einzelnen Stationen zerfällt, die jede für sich selbständige Unternehmungen bilden und nur von dem vorgehenden Betriebe das vorgearbeitete Stück empfangen, um es nach einer weiteren Umgestaltung an den Betrieb der nächsten Stufe weiterzugeben. Eben hierdurch häuft sich ganz gewaltig die Zahl der Unternehmungen, die zur Sicherung gleichmäßigen Abnehmens wiederum jede für sich stets gewisse Vorräte halten müssen, die Multiplikation der verhältnismäßig kleinen Einzelvorräte aber ergibt für jede Stufe zu jeder beliebigen Zeit ganz erhebliche Gesamtsummen.

Man denke etwa, was an Kupfer in den verschiedenen Formen des Rohprodukts und der Halbfabrikate in einem Lande jederzeit vorhanden sein muß, das eine so reiche und bis in die letzten Fabrikationsstufen durchgeführte Kupfer- und Messingindustrie sein eigen nennt. Es lagern in den Seehäfen beim Einfuhrhandel also große Mengen von Erzen und Rohkupfer; die deutschen Metallbörsen in Hamburg und Berlin, die in den letzten Jahren vor dem Kriege zur Entfaltung gekommen sind, bringen ja nur zum Ausdruck, daß der deutsche Metallhandel kräftig genug geworden war, die Preisbildung in die eigene Hand zu nehmen. Die Erzvorräte wiederholen sich dann bei den Hütten, da die modernen Hütten von Hochöfen nicht der Gefahr mangelnder oder unregelmäßiger Zufuhr ausgesetzt werden dürfen. Diese Vorräte sind aber im ganzen um so beträchtlicher, als Deutschland in der ganzen Metall-Hüttenindustrie — man denke an Kupfer, Blei, Zink, Nickel — schon seit langem an der Spitze der Welt marschiert, und als die ebenfalls sehr reich entwickelte, auf Zink zum Beispiel zu höchster Leistungsfähigkeit emporgehobene Metallindustrie Belgiens dank unserer Waffenerfolge und gemäß dem internationalen Recht, alle die Rohstoffe, die für die Deckung des Heeresbedarfes wichtig sind, zur Auffüllung unserer eigenen Vorräte hat hergeben müssen. Das auf den Hütten erblasene Rohkupfer findet aber auch nicht gleich in vollem Umfange seinen Weg zu den Raffinerien; wiederum tritt eine Lagerung und eine Vorratshaltung ein. Das wiederholt sich dann auf den Raffinerien und geht so fort, bis schließlich der Kaufmannsladen jene mannigfaltige Fülle von fertigen Kupfer- und Messinggegenständen vorrätig hält, auf die nur irgendein Wunsch der Randschaft sich vielleicht richten könnte. Zieht man selbst in diesem Stadium von den Gesamtbeständen alles das ab, was eine ganz bestimmte individuelle Form — etwa die einer Schüssel oder einer Lampe oder was sonst — erhalten hat, so bleibt in Gestalt von Blechen, Röhren, Stäben, Drähten, Haken, Nägeln usw. eine große Menge übrig, die ohne nennenswerte Neuarbeit leicht in die Form des Rohkupfers zurückzubringen ist.

Genau dasselbe gilt aber von den anderen Industriezweigen, die sich mit der Verarbeitung ausländischer Rohstoffe befassen. Man denke etwa an die hochentwickelte Textilindustrie, die mit allen ihren Zweigen in Deutschland selbst und in den besetzten Gebieten, Belgien und Polen, stark vertreten ist, oder auch an die reiche Lederindustrie aller dieser Länder, an Deutschlands und Belgiens Gummiwarenindustrie, und was der Beispiele mehr sind, die nach allen Richtungen hin uns große Vorräte aus der Friedenswirtschaft heraus für die Herstellung von Kriegsmaterialien zur Verfügung gestellt haben. Ein Zentrum des Baumwollhandels, wie es Bremen für ganz Mittel- und Osteuropa in seiner

Baumwollbörse entwickelt hat, muß notwendig als Unterlage seiner Weltbedeutung in jedem beliebigen Zeitpunkt große Vorräte des Rohstoffes Baumwolle aufstapeln. Jedermann weiß, welche Rolle ein Antwerpen im internationalen Woll-, Häute- und Kauffischhandel im Frieden innegehabt hat. Und Hamburg ist erst recht in mannigfachen Zweigen des internationalen Handels von führender Bedeutung gewesen. Von allen Seiten her sind also reichlich Vorräte zu uns gekommen.

So muß also aus Art und Aufbau der deutschen Industrie heraus, allein bei der Induzie selbst, in jedem Augenblick in Deutschland sich ein Gesamtbestand befinden haben, der — wenn auf die verhältnismäßig wenigen Kriegsmaterialien konzentriert — selbst einen sehr großen Bedarf auf lange Zeit hinaus zu decken vermag. Da war also das erste, was man tun mußte und natürlich getan hat: die Vorräte aller Art, die für die Herstellung von Kriegsobjekten überhaupt in Betracht kamen, herauszunehmen und für den Kriegsbedarf zu reservieren. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben; für lange Zeit ist der Bedarf, trotz seiner gewaltigen und in diesem Umfang von keinem voraussehenden Größe, vollkommen und allein aus den Fabrikationsvorräten in seiner Deckung gesichert.

Hierzu kommt ein zweites. Die Statistik schon zeigt uns jahraus jahrein, daß die ausgeführten Fabrikatmengen nicht annähernd eine Höhe erreichten, die der Einfuhr und der Eigenherstellung an Rohstoffen entsprach. Sehr große Mengen fertiger Waren sind alljährlich endgültig in deutschem Besitz verblieben. Hiervon wird nur ein kleiner Teil wirklich verbraucht, verschliffen. Allein schon der hochentwickelte Handel in Altmotoren, in Lampen und sonstigen Abfällen beweist uns, daß vieles von diesen Konsumartikeln sogar den Verbrauch nur als ein Durchgangsstadium betrachtet; ein größerer Teil läßt sich offenbar wieder verwerten, nachdem er einem Konsumbedürfnis genügt hat. Alles das, was hierfür in Betracht kommt, steht dann aber im Krieg für die Deckung des Heeresbedarfes auch noch zur Verfügung. Und sicher wird man lieber so manche Stücke aus dem Konsum herausziehen, ehe man aus der industriellen Arbeit jene anderen Materialien entnimmt, die wieder Produktionsmittel sind. Nur für den äußersten Notfall — aber dafür sind sie nicht unerheblich — kommen schließlich auch noch diese Produktionsmaterialien, wie etwa Maschinenteile aus knapp gewordenen Metallen, die kupfernen Drähte der Elektrizitätsleitungen, Gummiapparate usw. in Betracht. Jedenfalls steht uns aus all diesen Vorräten ein ganz gewaltiges Material zur Verfügung, aus dem wir unsere Heeresbedürfnisse auf lange, ja schließlich un-absehbare Zeit zu decken vermögen.

Trotz alledem muß natürlich zugegeben werden, daß selbst die größten Vorräte nicht für jede beliebige Zeit auszureichen vermögen; wäre Deutschland auf sie allein angewiesen, so müßte schließlich einmal, wenn auch nach sehr langer Zeit, der Augenblick einer Erschöpfung eintreten, und man könnte versetzen, daß die Feinde mit dieser Möglichkeit immerhin rechnen. Andererseits ist es natürlich volkswirtschaftlich teuer und unvorteilhaft, solche Gegenstände, die schon aus dem ersten Bearbeitungsstadium herausgenommen sind und bestimmte Formen angenommen haben, zur Vorbereitung der Kriegsverwendung wieder in den Stand des Rohstoffes zurückzuführen. Welches kann vermieden werden, wenn es Deutschland gelingt, hinter dem Schutzwall, den die Vorräte zunächst bilden, in die Stoffbeschaffung selber solche Methoden einzuführen, daß es wie die Einfuhr so auch die Vorräte schließlich entbehren kann. Und das ist der zweite Weg, den man in der Tat in Deutschlands Rohstoffwirtschaft eingeschlagen hat: die neuen Bestimmungen der Produktion.

Dieser Weg ist ebenfalls ein zweifacher. Da nämlich, wo Deutschland neben der Einfuhr eine eigene Gewinnung des Rohstoffes aufzuweisen hat, da mußte an eine entsprechende Steigerung der heimischen Produktion gedacht werden. Das war bei den meisten Metallerzen möglich, sobald nur die hohen Gestehungskosten der weniger ergiebigen oder ungünstig liegenden Erzgruppen durch höhere Kriegspreise gedeckt werden. Hierbei sei darauf hingewiesen, daß Deutschland die größte Zinnerzproduktion der Welt aufzuweisen hat und deshalb leicht durch intensivere Ausnutzung der schon längst betriebenen Gruben die ganze Einfuhr überflüssig machen kann; es han-

delte sich nur darum, den Raumunterschied von Oberschlesien nach Rheinland-Westfalen zu überwinden und in Westdeutschland die ausländischen Erze durch obereschlesische Produkte zu ersetzen. Ebenso kann Deutschland seine Eisenerzgewinnung auf jeden beliebigen Grad steigern, und die Technik ist ja längst so weit vorgeschritten, daß die Qualitätsunterschiede der Roherze durch die besondere Anpassung der Verarbeitung so gut wie vollkommen ausgeglichen werden. Ja, der Krieg hat sogar die Möglichkeit gegeben, den Rohstoff der Aluminiumherstellung, die Tonerde, in jedem beliebigen Maße in Deutschland zu gewinnen. Endlich sei nur kurz angedeutet, was uns gerade unter diesem Gesichtspunkt der riesige Besitz an Steinkohle und an Braunkohle bedeutet: die Steinkohle als Ursprungsprodukt von Teer, Benzol und anderen wichtigen Dingen, die Braunkohle Mitteldeutschlands als Rohstoff von Ölen aller Art.

Kast bedeutsamer ist es jedoch, daß sich Stoffverschiebungen herbeiführen lassen. Da werden ausländische Rohstoffe, die wir nicht selbst zu gewinnen vermögen, oder endgültig nicht in erforderlichem Umfang durch solche Materialien ersetzt, bei denen wir unsere eigene Erzeugung beliebig steigern können. Als Beispiel sei etwa die allgemein bekanntgewordene Erscheinung angeführt, daß wir den chilenischen Salpeter durch den russischen Salpëtrastoff in so hohem Grade ersetzen, daß wir weit mehr Stäfstoff produzieren, als wir für die Munitionsherstellung gebrauchen, und sogar bereits der Landwirtschaft wieder eine ausreichende Menge an Düngemittelstoff zur Verfügung stellen können. Ebenso ist allgemein bekannt, daß wir einen großen Teil des Kupferbedarfes durch die Verwendung von Zink und erst recht durch die von Aluminium hinlänglich gemacht haben; technisch steht nichts mehr im Wege, die elektrischen Luftleitungen durch Aluminiumdrähte zu ersetzen, die noch trotz größeren Querschnittes den Vorteil erheblich geringeren Gewichtes für sich haben. Für die Munition brauchen wir keine Baumwolle mehr, seitdem der Holzstoff — wie schon längst für die Kunstseide — so sehr für die Herstellung von Schießbaumwolle ganz eintreten kann. Und was wird nicht alles aus dem Steinkohlenteer und aus dem Benzol gewonnen, wofür früher andere Stoffe benutzt werden mußten; der Wangel an Benzin vor allem, das wir nicht in genügender Menge herstellen können, hat dank dem Benzol seine schreckhafte Bedeutung ganz verloren. Was vor Jahrmillionen aufgestapelt ist, kann moderne Technik heute aus der Kohle herausziehen; da wird der tropische Urwald der Vergangenheit in seiner technischen Bedeutung gleichsam für die Gegenwart wieder lebendig gemacht.

Alles das erfordert freilich vielfach (keineswegs immer) gegenüber der Einfuhr im Frieden höhere Produktionskosten. Aber das Geld, das der Staat dafür ausgibt, bleibt ja im Lande, und bedeutet deshalb nicht eine Schwächung der heimischen Volkswirtschaft. Eine ganze Anzahl der Kriegserfindungen aber wird sicherlich — das ist heute schon zu erkennen — in den Frieden mit hinübergenommen werden und uns für allemal mit unserem Rohstoffbedarf wesentlich unabhängiger gegenüber dem Ausland stellen.

Große Organisationen sind geschaffen worden, um Staat und privates Unternehmertum miteinander zu verbinden und alle Notwendigkeiten des Krieges zu erfüllen. Immer wird dabei darauf Bedacht genommen, bei aller Betonung der Heeresbedürfnisse doch auch den Bedarf des bürgerlichen Lebens zu berücksichtigen. Das sind die Bedenken der bevorstehenden Rohstofferschöpfung Deutschlands wird deshalb ebenso verflungen müssen, wie das von der Rohstoffmangelerschöpfung bereits im Verflingen ist.